

Anabas trifoliatus n. sp.

Von

Prof. J. Kaup.

(Hierzu Taf. VI. Fig. A).

Wenn man angiebt, dass ein Süsswasserfisch zugleich auf dem Festlande und auf seinen weit entfernten Inseln vorkomme, so darf man wohl so lange zweifeln, bis die Identität äusserlich und innerlich nachgewiesen ist. Die Grossherzogliche Sammlung erhielt in diesem Jahre von Java zwei *Anabas scandens* durch den Herrn Militärarzt Dr. Wienecke, die auch ich für *A. scandens* ansah. Um den merkwürdigen Ohrapparat zu sehen, entfernte ich den ganzen Kiemendeckel und einen Theil des Kopfes und fand zu meinem Erstaunen, dass dieser Apparat bedeutend einfacher bei dem javanischen *scandens*, als an dem Indischen des Festlandes ist, wie er C. V. pl. 205 abgebildet ist *). Meine zwei Exemplare können nicht zu dem *macrocephalus* Blkr. gehören, der ebenfalls auf Java vorkommt, weil sie in den Kopfdimensionen von der Abbildung nicht abweichen, die Cuvier und Valenciennes in dem VII. Bande auf Pl. 193 gegeben haben.

Meine Angabe, dass der javanische *scandens* von dem indischen anatomisch verschieden ist, stellt alle Angaben, was Verbreitung betrifft, in grosse Frage und es ist anzunehmen, dass alle Exemplare auf Inseln, nahe oder weit entfernt vom indischen Festlande, nicht zu dem eigentlichen *scandens*

*) Ob dieser Kopf mit *Anabates sennal* bezeichnet der wirklichen *Perca scandens* Daldorf angehört, bleibt vorderhand fraglich, da Cuvier und Valenciennes nicht erwähnen, dass sie Individuen aus der Nähe von Tranquebar gehabt haben.

Daldorf gehören; ja es ist sogar erlaubt zu zweifeln, ob der chinesische scandens nicht ebenfalls einer anderen Art zugerechnet werden kann.

Alles dies lasse ich aus Mangel an Exemplaren einstweilen auf sich beruhen und gehe auf den javanischen scandens zurück. Aeusserlich sind beide Exemplare dem scandens täuschend ähnlich und die Strahlenformel selbst: D. 17—18/9. A. 10/9. P. 15. C. 20 zeigt sehr unwesentliche Abweichungen. Meine Angabe der Caudal könnte sich ebenfalls auf 16 reduciren lassen, allein ich habe nach oben wie unten zwei rudimentäre Strahlen, die unter Haut und Schuppen verborgen liegen, dazu gezählt. Das einzige wesentliche Kennzeichen, das ich fand, ist, dass der Körper vertikal etwas höher ist und vom ersten Analdorn aufwärts 15 Schuppen zählt, während bei dem indischen nur 12—13 zu zählen sind. Bei meinen Exemplaren geht die Lateral des Schwanzes nicht oder nur bis zu der Schuppenreihe, auf welcher die grössere Lateral sich endigt. Bei dem indischen geht die Lateral des Schwanzes zwei Schuppen weiter unter der eigentlichen Lateral nach vorn hin. Ob dieses ein festes Kennzeichen ist, bezweifle ich, da die Länge oder Kürze der Schwanzlateral Variationen unterworfen zu sein scheint.

Vergleicht man hingegen das labyrinthförmige Blätterorgan über den Kiemen mit dem, welches Cuvier und Valenciennes auf Pl. 205 mit der Bezeichnung *Anabas senal* gegeben haben, so stellt es sich heraus, dass dieses bedeutend einfacher, weniger gefaltet und nur mit drei einfachen Blättern, wovon das kleinste auf dem zweiten und dieses auf dem 3ten liegt, versehen ist. Bei den indischen sind vier solcher übereinander liegender Blätter, die complicirtere und an den Rändern viel zahlreichere Falten und Buchten zeigen.

Bei dieser Gelegenheit muss ich darauf aufmerksam machen, dass man das Faktum, welches v. Daldorf und John in Tranquebar an der *Perca scandens* beobachtet haben, dass dieselbe Bäume erklettert, um in dem angesammelten Wasser der Blätter eine Zeit lang zu leben, vielfach bestritten hat.

Hamilton in seinen Fischen des Ganges läugnet es sogar und sagt, dass es eine Zufälligkeit gewesen sei, dass Daldorf den Fisch fünf Fuss hoch an dem Stamme eines *Borassus flabelliformis* gefunden habe *). Daldorf erzählt jedoch die Art und Weise, wie er klettert und sagt, dass, ehe er den Fisch aus einer Spalte der Rinde genommen habe, er sich anstrenge noch weiter zu klettern. Aehnliches erzählt John, der sagt, dass man ihn in der Tamulsprache Pannei-eri nenne, was Baumkletterer bedeute. In Pondichery wird er noch heute nach Leschenault Pané-éré genannt. Unter den neueren Reisenden erwähnen Cuvier und Valenciennes, die nicht abgeneigt sind, die Daldorf'sche Angabe für wahr zu halten, auch Reinwardt und sagen von ihm, dass dieser nichts Aehnliches von dem javanischen *Anabas scandens* erwähnt habe, ebenso wenig Leschenault bei den Exemplaren, die er in Pondichery gefunden hat.

Da die zwei Arten, mein *Anabas trifolius* und *macrocephalus* Blkr., die in Java vorkommen, nicht zu *Anabas scandens* gehören, so fällt der Gewährsmann Reinwardt von selbst weg, denn es ist eine Möglichkeit, dass nur eine Art, die vorzugsweise ausgerüstet mit sehr complicirtem Labyrinthorgane ist, die Eigenschaft hat, Bäume zu besteigen.

Zu bedauern ist es, dass weder Daldorf noch John sagen konnten, dass sie diesen Fisch ausserhalb des Wassers mehrmals auf den Teichen nahestehenden Palmen haben klettern gesehen; allein ich glaube, dass sie die Beobach-

*) Man könnte sich das Auffinden eines Fisches an der Rinde einer Palme, 5 Fuss hoch über dem Spiegel des Teiches, nur durch eine vorhergegangene 5 Fuss hohe Ueberschwemmung erklären, von der jedoch die Erzählung von Daldorf keine Silbe erwähnt. Eine 5 Fuss tiefe Ueberfluthung ist jedoch nicht so schnell, wie ein Regenguss verlaufen, um einen *Anabates* trotz seines Apparats lebend zu erhalten. Hier ist von keinem Zufall die Rede und wenn Hamilton offen gegen Daldorf auftreten wollte, so hätte er ihn unumwunden beschuldigen müssen, dass er der Welt ein Märchen aufgebunden hat. Gegen dieses würde jedoch der Tamul'sche und Malabarische Name Pannei-eri und Pané-éré streiten. Ohne allen Zweifel klettert der *Anabas scandens* in der Nähe von Tranquebar.

tung nicht wiederholen wollten, weil es bei Tranquebar ein bekanntes Factum ist und das Volk diesen Fisch ja den Kletterfisch nennt.

Um einen Reisenden einer Unwahrheit zu bezüchtigen, namentlich wenn seine Erzählung ans Wunderbare streift, dazu gehört die grösste Vorsicht, namentlich, wenn man ihn nicht durch eigene Beobachtung widerlegen kann. Ist der Ganges Anabates anatomisch von der Perca scandens Daldorf bei Tranquebar verschieden, etwa wie der javanische von dem, welchen Cuvier und Valenciennes unter dem Namen *A. scandens* abgebildet haben, so fällt die Beschuldigung von Hamilton, dass John und Daldorf eine einseitige und zufällige Beobachtung gemacht hätten, auf ihn selbst zurück. Bis dahin sind die Akten leider nicht geschlossen und die Exemplare aus den verschiedenen Flüssen Indiens und Chinas nicht genau genug untersucht *).

Berichte von sonst glaubwürdigen Männern zu bezweifeln, ist selbst bei der Lebensweise einer und derselben Art nicht gut zu heissen, denn es giebt Arten, die sich den Verhältnissen der verschiedenen Länder eines Welttheils anpassen. So ist unsere scheuste Taube, die Ringeltaube, *Columba palumbus*, in Paris und den holländischen Städten fast halbes Hausthier, die sich bis auf wenige Schritte nahe kommen lässt, während bei uns sie auf tausend Schritte entflieht. Ich habe sie von höheren Häusern auf ihren Nestern brütend gesehen, während sie in unseren Waldungen, einigemal am Neste gestört, dieses sogleich verlässt. Die Entgegnungen des Reisenden Tschudi gegen die Beobachtungen des lebenswürdigen Schomburgk, dass der Vultur papa in Peru in Gesellschaft mit den kleineren Geiern auf einem und demselben Aas sich nähre, und dass die Schomburgk'sche Erzählungen längst vor ihm von vielen Ornithologen angeführt, Indianer-Märchen seien, nach welchen

*) Bleeker unterscheidet bereits: 1) *scandens* mein *trifoliatu8*; 2) *macrocephalus*, Java, Sumatra, Bintang et Borneo; 3) *oligolepis*, Borneo; 4) *microcephalus*, Amboina; 5) *variegatus*, Celebes.

der Vultur papa sich zuerst sättige und später erlaube, dass auch diese ihren Hunger stillen, werden sich sicher als ungerecht herausstellen. Landessitte — Landesart kann man auch bei vielen Vogelspecies sagen. Selbst wenn der Ganges Anabates identisch mit dem von Tranquebar wäre, so könnte doch zwischen beiden ein Unterschied in der Lebensart sein.

Darmstadt im März 1860.

Hoplarchus, neues Genus der Familie Labridae.

Beschrieben und abgebildet

von

Prof. J. Kaup.

(Hierzu Taf. VI. Fig. 1).

Diagnose. Zähne in mehreren Reihen, die klein, kurz und konisch sind. Die vordere Reihe besteht aus Zähnen, die alle von gleicher Grösse und etwas stärker und an den Spitzen gebräunt sind; die oberen etwas länger als die unteren. Die Schlundzähne gleichen einer Katzenkrallen- und sind ebenfalls am Ende gebräunt. Lateral deutlich unterbrochen mit einfachen Porenröhren.

Beschreibung. Schon allein diese vorangesandte Diagnose unterscheidet dieses Genus von allen bis jetzt bekannten Genera, bei denen bis jetzt kein Genus unterschieden worden ist, bei welchen nicht grössere Zähne am Anfange des Kiefers sich zeigen. Zu obigen Charakteren kommt jedoch noch eine Summe von Kennzeichen, die dieses Genus auszeichnet. So fällt der Kopf nach der Schnauze hin plötzlich ab, ohne jedoch die schneidende Stirnkante der *Novacula* und *Xyrichthys* anzunehmen, die Stirn ist vielmehr so breit oder noch breiter als der Diameter des Auges. Der Präoperkel ohne alle Zähnlung ist vor seinem



Kaup, J. J. 1860. "Anabas trifolius n. sp." *Archiv für Naturgeschichte* 26(1), 124–128.

View This Item Online: <https://www.biodiversitylibrary.org/item/48718>

Permalink: <https://www.biodiversitylibrary.org/partpdf/225973>

Holding Institution

Natural History Museum Library, London

Sponsored by

Natural History Museum Library, London

Copyright & Reuse

Copyright Status: Public domain. The BHL considers that this work is no longer under copyright protection.

This document was created from content at the **Biodiversity Heritage Library**, the world's largest open access digital library for biodiversity literature and archives. Visit BHL at <https://www.biodiversitylibrary.org>.